

**Zeitschrift:** Frauezeitig : FRAZ  
**Band:** - (1976)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Femø  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1055010>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Unsere Ankunft auf Femø war einmalig. Viele Frauen standen winkend an der Anlegestelle, und mochten sich fragen, was für Frauen diese Fähre wohl bringen wird. Ein Traktor mit Heuwagen nahm unser Gepäck mit. Nach einigen herzlichen Umarmungen gingen wir zu Fuss ins Frauencamp. Dort angekommen, suchte frau einen Schlafplatz in den acht zur Verfügung stehenden Militärzelten. Nackt stellten wir uns anschliessend in Reih und Glied, bewaffnet mit Teller und Gabel, zum ersten Nachtmahl auf Femø an. Das Menu: Salat, Kartoffeln, Tomaten, Gurken, Zwiebeln, sowie ein milchähnliches, fürchterlich gesundes Getränk, schmeckte wirklich gut. Anschliessend gab eine der dänischen Frauen die "Hausordnung" bekannt. Die Frauen jeden Zelttes mussten einmal kochen, Scheisskübel leeren, usw. Am Abend gab es in einem grossen Zelt Musik, zu der frau tanzen und sich näher kennenlernen konnte. Ungefähr 250 Frauen, (davon ca. 80% Lesben) aus aller Welt verbrachten mit uns drei Zürcherinnen diese Ferienwoche auf Femø. (Was mich als Lesbe natürlich mit Freude erfüllte) Leider stellte sich aber heraus, dass die Lesben eine Art "Sexismus" betrieben gegenüber den Heterofrauen. Insbesondere gegenüber Frauen mit Kindern, was ich als ganz schlimm empfand. Zum Beispiel suchte eine Frau mit Kind

einen Schlafplatz, was andere Frauen veranlasste zu sagen, sie verträgen kein Kindergeschrei in diesem Zelt. Dadurch hatten Frauen mit Kindern es sehr schwer, an Meetings teilzunehmen, da sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihre Kinder richten mussten, damit diese ja nicht störend auf die anderen Frauen wirkten.

Spontangruppen bildeten sich, z.B. Yogagruppen, Oekologie, Massage-Gruppe, Landkommunen, Kindererziehung, Alleinstehende Frauen, Radikal-Feminismus, Eifersucht, Körperhaare, Politik, usw. Jede Frau, die das Bedürfnis hatte, eine Gruppe zu bilden, konnte dies am grossen Brett mit Zeitangabe anschlagen.

Bemerkenswert war auch, dass eine Frauengruppe jeden Abend am Strand individuelle Musik machte. Es wurden Trompete, Geige, Querflöte und Bongos gespielt.

Leider schien ich die einzige Frau zu sein, die nur die deutsche Sprache beherrschte, was natürlich meine Kommunikation einschränkte, was ich sehr bedauerte.

Abschliessend meine Gedanken: Frauen, werden wir je soweit kommen, dass wir keine Unterschiede zwischen hetero mit Kind und lesbisch machen? Müssen auch wir trennen zwischen schwarz und weiss? Genügt Frau sein nicht, um solidarisch zu sein?



## EINE GEBURT ZU HAUSE

Obwohl ich selber nicht zu Hause, sondern ganz "normal" im Spital geboren habe, möchte ich hier über Hausgeburten schreiben.

Vor einem Vierteljahr war ich dabei, als K., mit der ich zusammenlebe, ihr Kind zu Hause zur Welt gebracht hat und so bot sich mir die Gelegenheit, vergleichen zu können. Ich war anfangs dagegen, dass das Baby zu Hause geboren werden sollte, hatte Angst, Mutter und Kind würden nie die optimale Pflege und Ueberwachung wie in einem Spital erhalten, vor allem dachte ich ständig an die möglichen Komplikationen während einer Geburt. Ich war skeptisch und unsicher. Ich hatte kein Vertrauen in mich selber, dagegen aber in die Aerzte. Während der Schwangerschaft haben wir dann immer wieder das Für und Wider diskutiert, wir mussten erkennen, dass unser Wissen über die Geburt minimal war. Je öfter wir uns mit dem Problem auseinandersetzten, desto grösser wurde unser Misstrauen dem gesamten medizinischen Apparat gegenüber.

K. sprach dann mit der Hebamme in unserer Gemeinde über eine mögliche Hausgeburt. Eigentlich gab diese den Ausschlag, dass K. und wir uns entschieden, das Kind zu Haus zu bekommen. Die Hebamme war einfach gut! Sie sagte, sie würde sich freuen, diese Geburt bei uns zu machen und störte sich nicht daran, dass wir in einer Kommune lebten und bei der Geburt dabei sein wollten. Sie gab uns das Gefühl und die Bestätigung, dass eine Geburt etwas natürliches ist, vor dem wir keine Angst zu haben brauchten. Ein Kind zu bekommen sei doch keine Krankheit! Sie besprach dann etwas später mit uns, was wir alles im Haus haben müssten, um gut vorbereitet zu sein und wir waren erstaunt, wie einfach alles war: wir hatten nämlich fast alle wichtigen Dinge sowieso im Haus, Plastikschüsseln und -eimer, Babywanne, Waage, Windeln etc. Im Vergleich zum Spital ist das wirklich kein Aufwand. Wir wurden immer sicherer, dass eine Geburt etwas normales ist.

Auf alle Fälle hat K.'s Arzt, der gegen eine Hausgeburt nichts einzuwenden hatte (die Schwangerschaft verlief ja normal), noch einen Spitalplatz reservieren lassen, falls doch noch unvorhergesehene Komplikationen, wie ein Kaiserschnitt, eintreten sollten. Der Arzt wollte dann nach der Geburt zum Nähen kommen, falls es notwendig sein sollte (die Hebamme wollte nur einen Dammschnitt machen, wenn es wirklich nötig sein sollte. In fast allen Spitälern hingegen wird immer geschnitten, da haben die Hebammen weder

Zeit noch Geduld, sich intensiv um die Frau zu kümmern und den Darm bei den Presswehen zu dehnen.)

An einem Montagmorgen setzten bei K. die Wehen ein, die Hebamme war ab 9 Uhr ständig bei uns, kümmerte sich pausenlos um K., und wir nahmen ihr ab Mittag ihre kleine, 5 jährige Tochter ab, die aus dem Kindergarten gekommen war. Ich musste immer an meine Geburt im Spital denken, an diese sterile, tödende Atmosphäre. K. konnte in ihrer vertrauten Umgebung bleiben und hat diesen Horror nicht miterleben müssen.



Gegen 17 Uhr setzten endlich die starken Presswehen ein, K. hat wie jede andere Frau Schmerzen gehabt, war erschöpft und am Rande ihrer Kräfte, aber sie konnte die Geburt erleben, ohne gekachelte Wände, Neonlicht, Fabrikatmosphäre.

Die eigentliche Geburt ist dann ziemlich schnell gegangen, plötzlich hat die Hebamme doch geschnitten und JENNY rausgeholt. Keiner von uns hatte in dem Moment erfasst, dass